



Rosenbauer (r.) in Talk-Show „Je später der Abend“, Gäste*: „Schnauze voll vom Perfektionsfernsehen“

Talk-Shows: Boom auf allen Kanälen

Talk-Shows überschwemmen die deutschen Fernsehkanäle: Für 1976 sind fast 100 Sendungen vorgesehen.

Neue Talk-Master steigen in die Arena; Bremens lockeres „Ill nach neun“ kommt in alle dritten Programme.

Die Talk-Show, der heftig umstrittene Import aus den USA, hatte bei ihren ersten Schritten auf deutschem Boden weiche Knie. Unterm ersten Talk-Master, Dietmar Schönherr hieß er, siechte sie mehr, als daß sie siegte, und jeder erwartet anderes: die einen knackige Blödeleien, andere, wie der „Zeit“-Feingeist Walter Jens, die „Anmut eines Fontane-Gesprächs“.

Als Anfang dieses Jahres, an Stelle Schönherr, der Doktor Rosenbauer in die bonbonbunte Arena von „Je später der Abend“ stieg, war die Talk-Show beinahe totgeredet. Mittlerweile jedoch sind die hitzigen Debatten milderer Betrachtung gewichen. Nun ist die Talk-Show in Deutschland wahrhaft heimisch geworden.

„Talk täglich“ heißt die Devise, und jede Anstalt macht mit beim großen Talk-Show-Boom: Rund 100 Talk-Programme — ein Redeschwall ohnegleichen — sollen 1976 die TV-Kanäle überfluten. Zur Hochsaison machen sich neue Talk-Master startklar.

In Mainz hat sich gerade, nach langer Testzeit, der joviale Walther Schmieding ins Gerede gebracht. Zur Premiere seiner TV-Sprechstunde „Zu Gast im ZDF“ lud er, vorletzten Frei-

tag, das erklärte Leitbild deutscher Talk-Master, den US-Kollegen Dick Cavett, ein und versengte sich, erwartungsgemäß, die dicken Finger.

Neben dem ausgebufften Profischrumpfte Schmieding, der sonst so Souveräne, zum hilflosen Stichwortgeber, der — so die „Süddeutsche Zeitung“ mitleidig — gegen Cavetts „Florettgefecht“ nur „eine Heugabel“ parat hatte und bei simplen Fangfragen — Cavett: „Welche Worte sind im deutschen Fernsehen verboten?“ — baff darsaß. Das verunglückte Entree („Ich war zu nervös“) hat dem Selbstbewußtsein des Debütanten aber nicht geschadet. Sechsmal jährlich, unterbrochen von einer „wahnsinnig langen Sommerpause“, will Schmieding am späten Freitagabend „intelligente Unterhaltungen für intelligente Leute“ führen — am liebsten mit Prominenz aus dem Kulturbetrieb. Sein nächster Gast ist Schaubühnen-Prinzipal Peter Stein.

Eine weitere Talk-Show-Novität kommt aus Köln, vom dritten WDR-Fernsehen. Dort sollen vom 25. Januar an, sonntags im Vier-Wochen-Rhythmus, die Redakteure Alfred Biolek und

* Josef Ertl, Hennig Venske, Veruschka von Lehn-dorff.



Talk-Master Schmieding, Cavett
Erster Schritt mit weichen Knien

Dieter Thoma einen amüsanten „Kölner Treff“ arrangieren.

Vorbild der rheinischen Plauderstunde ist eine quirlige, von Käuzen und Spaßvögeln bevölkerte Bühnen-Talk-Show, die Biolek, nebenberuflich, mit großem Lacherfolg im Kölner Klein-

theater „Senftöpfchen“ aufgezogen hat. Co-Talker Thoma hat Witz und Eloquenz in der Radio-Blödelei „Die fixe Idee“ bewiesen — in Nonsense-Diskussionen etwa über die Frage „Brauchen Schizophrene zwei Steuerkarten?“

Zu ihrem Kölner TV-Meeting will das Moderatoren-Tandem jeweils sechs bis acht Gäste vor Studio-Publikum „sehr locker“ zu Tisch bitten. Der Verzicht auf Star-Politiker, die vom 1. April an wegen der bevorstehenden Bundestagswahl in der TV-Unterhaltung Auftrittsverbot haben, fällt den Kölnern nicht schwer. „Die haben“, sagt Thoma, „dann sowieso nur den Wahlkampf im Hinterkopf.“

Mit dem Talk-Typ Marke Biölek will der WDR vor allem einer Konkurrenz-Sendung die Show stehlen — der kregelsten Schwatzbude des deutschen Fernsehens, „III nach neun“. Das „gesteuerte Chaos“, der entspannte Klönschnack im Bremer Talk-Studio, hat die TV-Herren aller deutschen Länder so tief beeindruckt, daß sie die Live-Schau, vom 11. Januar an, regelmäßig in ihre dritten Programme übernehmen. Im Norden ist die Talk-Show mittlerweile so populär, daß sie trotz Kojak-Kontrast ein Stammpublikum von 12 Prozent an den Schirm zieht.

Aber auch der ARD-Talker Hansjürgen Rosenbauer kann mit den Einschaltquoten für seine Nightshow „Je später der Abend“ zufrieden sein. Wenn er, neuerdings sogar überraschend cool, mit der Künneke, mit den vereinigten Schells und Willy Brandt palavert, schauen ihm bis zu 16 Millionen Talk-Freunde zu.

Gelegentlich ist Rosenbauer unter politischen Beschuß gekommen. Als der CDU-Schatzmeister Kiep ein

fix erfundenes Spendenkonto seiner Partei ausposaunte, protestierte die FDP. Und als unlängst ein verpöntes Wort in seiner Sendung fiel — „Berufsverbot“ —, ereiferte sich prompt die CSU: Der „rote Agitator“ Rosenbauer treibe „Werbung für Kommunisten“.

Doch nun, die CSU mag's beruhigen, hat der WDR seinem Rosenbauer Kurzarbeit verordnet. Er soll künftig mit seinem Kölner Kollegen Reinhard Münchenhagen, 35, alternieren, der sich als redlicher, wortgewandter Makler in der WDR-Eheanbahnung „Spätere Heirat nicht ausgeschlossen“ bewährte und von den Anstaltschefs als „kommendes Talent“ gepriesen wird.

Woher Boom und Erfolg? Bremens „III“-Redakteur Alfred Mensak sieht es so: „Vom gelackten Perfektionsfernsehen haben die Leute die Schnauze voll.“ Und der Prickel einer Live-Sendung, in der immer was schiefgehen kann, schafft Spannung wie beim Fußballspiel.

Schon gibt es akademische Seminar-Übungen zum Thema Talk-Show, und der Berliner Medien-Professor Friedrich Knilli, der mit seiner Übung auf „enormes Interesse“ bei den Studenten stößt, setzt nun gar wissenschaftliche Maßstäbe an.

Auf den Professor wirken deutsche Master wie Interviewer, die „bitterernst ihre Fragen abhaken“. Er vermisst die „geistreiche Konversation bürgerlicher Salons“ und verspürt „etwas Protestantisches-Karges“. Noch weit entfernt sei die Talk-Show von ihrer „Spannweite — vom Nestroyschen Wortwitz bis zur Situations-Zote“.

Schon gibt es aber auch einen Nachruf. Am zweiten Weihnachtstag senden Nord, West und Hessen III Klaus Wil-



Bremer Talk-Show „III nach neun“: Prickel wie beim Fußball

Wenn Sie bedenken, daß rund 10% Ihrer Bau-summe allein für Fenster und Türen veranschlagt werden, müssen Sie mit Aldra sprechen.



Denn Aldra hat fast 100 Jahre Erfahrung im Bau von Fenstern.

Aldra-Fenster sind ausgereift in Konstruktion und Technik. Hochwertig im Material. Überlegen in Präzision und Verarbeitung.

6 Programme stehen zur Wahl. Serienmäßig in über 1000 Ausführungsvarianten. Aus Mahagoni natur, Kiefer natur, nordischem Holz für Farbanstrich — mit Isolier- oder Einfachverglasung. Aus Polyurethan oder Aluminium.

Nur Aldra bietet dieses Komplett-Programm.

Coupon

Sp 4

Welcher Aldra-Händler wohnt in meiner Nähe?

Informieren Sie mich über:

- Holzfenster
- Polyurethan-Fenster
- Aluminium-Fenster
- Hauseingangs-Türen

Name: _____

Anschrift: _____

an ALDRA-WERKE E. Albers & v. Drathen, 2223 Meldorf

Meister-Qualität... und noch mehr!



denhahns Dokumentation „Der Mann mit der roten Nelke“, ein Epitaph auf Dietmar Schönherr.

Der klagt, er sei „dauernd beschossen worden“, und das habe ihn „bei aller Elefantenhaut permanent verletzt“. Und müde sei er geworden, dänelt Schönherr-Gefährtin Vivi Bach die Diagnose, „wo er gespürt hat, daß der Apparat nicht mehr hinter ihm stand“.

KUNSTGESCHICHTE

Heiliges Gedränge

Mit strengen Methoden und einer Attacke gegen seine Zunft rekonstruiert ein US-Forscher die Idealfassade der Kathedrale von Chartres.

Ein Wallfahrtsort für Abertausende: Zur Kathedrale im französischen Provinznest Chartres strömen die Pilger scharenweise, um vor der hölzernen Madonna „Vierge au Pilier“ oder dem „heiligen Hemd“ der Jungfrau ihre Andacht zu verrichten. Touristenmengen laben sich am berühmten Glasfenster-„Blau von Chartres“ und bewundern das Gotteshaus als Gründungsbau der hohen Gotik.

Erbauung greift schon um sich, wenn die Besucher westlich der Kathedrale aus ihren Bussen geklettert sind und vor jener Gebäudefront stehen, die der Berliner Kunsthistoriker Otto von Simson „die vielleicht schönste aller mittelalterlichen Kirchenfassaden“ nennt.

Freilich, es ist die Schönheit eines Flickenteppichs, aus perfekten Einzelteilen im Lauf der Jahrhunderte zusammengestoppelt. Die Gliederung der Mittelpartie paßt nicht zu den Flankentürmen, die obendrein untereinander verschieden sind, und die riesige Fensterrose ist deutlich aus der Hauptachse verschoben.

Gegen das reale Stück-Werk spielt nun ein Chartres-Forscher ein bereinigtes Idealbild aus: die Vorstellung davon, welche Fassade der gotische Architekt eigentlich hätte errichten wollen.

Denn im Jahr 1194 war ein älterer Kathedralbau am selben Platz durch Feuer zerstört worden. Und damals, so weist der in Cleveland (USA) lehrende Kunsthistoriker Jan van der Meulen, 46, nach, kann keinesfalls gleich geplant gewesen sein, die trotz Brand (bis heute) bewahrten Westteile auf Dauer beizubehalten. Viel-

mehr war eine völlig neue, harmonische Hauptfront vorgesehen, die sich bis in Einzelheiten rekonstruieren läßt.

Diese Rekonstruktion ist eine Herausforderung an die Kunstwissenschaft. Van der Meulen, der in seiner Heimat Südafrika eine Architektenausbildung hinter sich gebracht hatte, ehe er in Deutschland Kunstgeschichte studierte und 1968 nach Amerika ging, hat sein Phantom mit exakten bauarchäologischen Methoden entwickelt.

U. J. weder in seiner Fassaden-Publikation (unlängst in einem Sammelband des New Yorker Metropolitan Museum erschienen) noch in einem Buch über die Reste ältester Vorgängerbauten der Kathedrale von Chartres, das er gleichzeitig in West-Berlin herausbrachte*, spart der Autor mit Seitenhieben gegen schlampigere Fachgenossen. Ihnen wirft er vor, mit bloßer „Einfühlung“ und der „Poesie kunsthistorischer Beschreibung“ die Fakten zu vernebeln.

Zu Attacken gibt gerade die internationale Chartres-Forschung reichlich Anlaß. Gelehrte, die etwa Phasen des sich Jahrzehnte hinschleppenden Kathedral-Bauvorgangs unterscheiden und datieren wollten, gingen beispielsweise naiv davon aus, eine so komplizierte Monumentalarchitektur wie die 130 Meter lange Kathedrale von Chartres werde, auf einem leeren Platz, in einer Richtung stetig fortgebaut. Sie stritten nur, ergebnislos, darum, ob dies

* Jan van der Meulen: „Notre-Dame de Chartres. Die vorromanische Ostanlage.“ Gebr. Mann Verlag, Berlin: 140 Seiten, 55 Abbildungen: 52 Mark.

von Osten nach Westen oder umgekehrt geschehen sei.

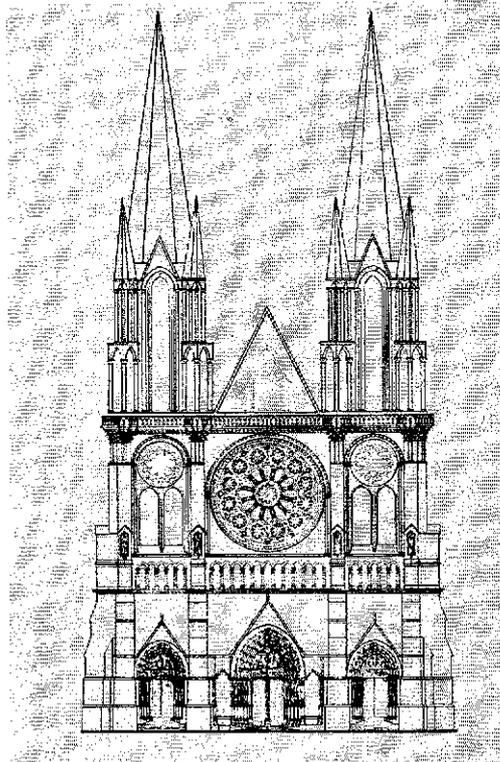
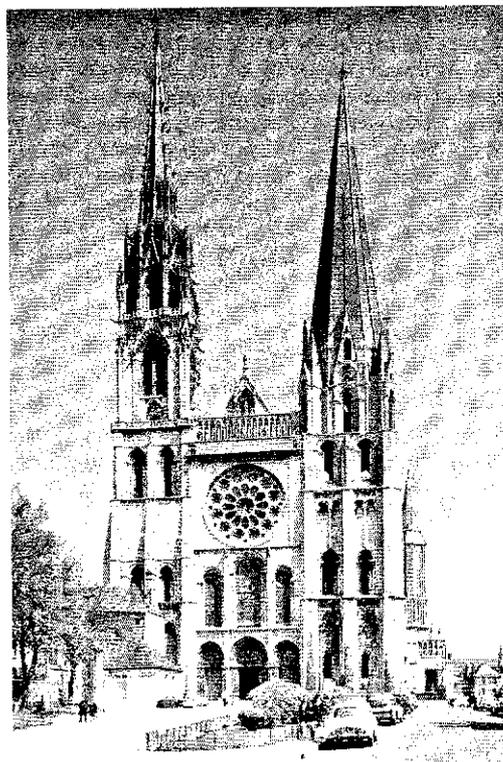
Dagegen bringt van der Meulen das einleuchtende Kalkül zur Geltung, daß auch nach heftiger Feuersbrunst von einem großen Steingebäude schwerlich ein bloßer Trümmerhaufen oder gar ein freies Baugrundstück übrigbleibt und daß der Bischof seinen Gottesdienst kaum für Jahrzehnte einfach ausfallen ließ. Konsequenz: Alte Bauteile müssen zunächst weiterbenutzt, neue gleich nach Fertigstellung in Betrieb genommen worden sein.

Der Zwang zu sukzessivem Raum-Ersatz, ferner die als Unterbau wiederbenutzte alte Krypta und der neue Architekturentwurf stellen die Bedingungen des Bauverlaufs. Diesem Zusammenhang spürte van der Meulen, für seine Forschungssparte maßstabsetzend, systematisch in der heutigen Kathedrale nach.

Er vermaß Wandvorsprünge und Pfeilerabstände, spähte nach Unregelmäßigkeiten der Steinschichtung und nach den Spuren provisorischer Gewölbeverstrebenungen. So stieß er auf markante Zäsuren im Mauerwerk und auf vielsagende Achs-Abweichungen.

Forschungen von Grund auf, im Souterrain, brachten fast nebenbei zutage, daß die Krypta eine frühmittelalterliche Großkirche sein muß, die nach und nach im Schutt versunken ist. Auch rekonstruierte van der Meulen da unten eine (nachträglich zugebaute) Kultanlage aus früherer Zeit.

Oben, im gotischen Hochbau, sieht der Cathedral-Detektiv unwiderlegliche Indizien für eine Plan-Änderung:



Gebaute, rekonstruierte Chartres-Fassade: Messungen gegen Poesie